



# belcanto

---

*Nachrichten der  
Chorvereinigung  
Schola Cantorum*

---



---

*August 2026*    **No. 55**

---

# INHALT

|    |                                                                                   |
|----|-----------------------------------------------------------------------------------|
| 3  | Editorial                                                                         |
| 5  | Brief des Präsidenten                                                             |
| 6  | KI in der Musik: Ein intelligenter Roboter als Chorleiter                         |
| 8  | "Die lustige Witwe" – Operettenfreude bei Klassik in Penzing                      |
| 10 | <b>SCHOLA GANZ PERSÖNLICH</b><br><i>"Das Orchester am Klavier" Yumiko Osaragi</i> |
| 12 | Konzertnachlese: Johannes Brahms                                                  |
| 14 | Interview mit Wolfgang Gratschmaier                                               |
| 17 | "Aufstehen" - eine etwas andere Konzertnachlese                                   |
| 18 | <b>SCHOLA GANZ PERSÖNLICH</b><br><i>"Singen und Berge" Karl Just</i>              |
| 22 | Zwischen Tradition und Aufbruch: Wiener Männergesang-Verein                       |
| 26 | Kalendarium                                                                       |
| 27 | Impressum                                                                         |

 eine Anregung für Ihre Spende

## ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

|                                                                        |               |
|------------------------------------------------------------------------|---------------|
| EmpfängerInName/Firma<br>Chorvereinigung Schola Cantorum,<br>1060 Wien |               |
| IBANEmpfängerIn<br>AT52 1400 0001 1038 6877                            |               |
| BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank<br>BWAATWW                          |               |
| EUR                                                                    | Betrag   Cent |
| Zahlungsreferenz                                                       |               |
| IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn                                      |               |
| Verwendungszweck                                                       |               |

AT  BAWAG P.S.K. Bank für Arbeit und Wirtschaft und Österreichische Postsparkasse Aktiengesellschaft

## ZAHLUNGSANWEISUNG

|                                                                                             |                                                                                    |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|
| EmpfängerInName/Firma<br>Chorvereinigung Schola Cantorum, 1060 Wien                         |                                                                                    |
| IBANEmpfängerIn<br>AT52 1400 0001 1038 6877                                                 |                                                                                    |
| BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank<br>BWAATWW                                               | Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt |
| EUR                                                                                         | Betrag   Cent                                                                      |
| Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz                                         |                                                                                    |
| Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet |                                                                                    |
| IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn                                                           |                                                                                    |
| KontoinhaberIn/AuftraggeberInName/Firma                                                     |                                                                                    |
| 006                                                                                         |                                                                                    |
| Betrag < Beleg +                                                                            |                                                                                    |
| Unterschrift ZeichnungsberechtigteR                                                         |                                                                                    |



# EDITORIAL

*Von Karin Duderstadt*

**E**in Thema, an dem momentan niemand von uns vorbeikommt, ist der Einfluss von Künstlicher Intelligenz (KI) auf unser tägliches Leben. Kaum jemand kommt ihr aus, manche fürchten sie und viele arbeiten bereits völlig selbstverständlich mit ihr. Ich selbst empfinde die Entwicklung von KI als das Spannendste seit der Erfindung des Internets im Jahr 1983.

Die Digitalisierung schreitet also voran und auch eine Vereinigung wie die Schola Cantorum kann und will sich dem nicht verschließen. Darum haben wir per Anfang August eine neue Webseite, die zu besuchen wir Sie alle herzlich einladen. Sie finden dort alle Informationen rund um unseren Chor, zu unseren aktuellen Konzerten, aber auch ein Archiv mit allen Terminen der letzten Jahre sowie gesammelt alle Ausgaben des belcanto.

*Jetzt QR-Code Scannen  
und für den Newsletter  
anmelden!*



Mit der neuen Webseite möchten wir auch unsere Informationskanäle erweitern und bieten Ihnen ab sofort unseren belcanto-Newsletter an. Bitte melden Sie sich auf unserer Webseite unter dem Link <https://www.scholacantorum.at/newsletter> für den quartalsweisen Info-Newsletter an. Mit diesem möchten wir Sie über aktuelle Konzerte, spannende Projekte und mögliche Veränderungen in unserem Chor informieren und so immer auf dem Laufenden halten.

Und - last but not least - sind wir jetzt auch auf facebook aktiv. Also bitte folgen, liken und teilen Sie uns, um so unsere Reichweite schnellstmöglich zu verbessern.

In der aktuellen Ausgabe finden Sie neben zahlreichen Berichten zu unseren letzten Konzerten dieses Mal ein Interview mit dem WMGV, dem Wiener Männergesang-Verein, der bei unserem großen Brahmskonzert mitgewirkt hat und mit dem wir am 24. Oktober im Musikvereinssaal gemeinsam auftreten werden. Auch zwei Beiträge im Rahmen von Schola ganz persönlich, die Ihnen Einblicke in das private Umfeld und die Vorlieben unserer Mitglieder geben, führen Sie dieses Mal in weite Ferne. Außerdem haben wir mit Wolfgang Gratschmaier, kurz Gratschi, einen Sänger vor den Vorhang gebeten, der die Schola Cantorum von seinen gesanglichen Anfängen her gut kennt und uns humorvolle Einblicke in seine vielseitige Musikkarriere gestattet.

Mit der Lektüre der 2. belcanto-Ausgabe dieses Jahres wünschen wir Ihnen noch einen schönen verbleibenden Sommer und freuen uns auf ein musikalisches Wiedersehen bei unseren nächsten Konzerten im Herbst!

Ihre Karin Duderstadt



JOHANNES BRAHMS  
**Chor-Orchester-Konzert**

**„*ICH WILL EUCH TRÖSTEN*“**

Alt-Rhapsodie Op. 53, Ein Deutsches Requiem Op. 45

**FREITAG, 11.9.2026**

UM 19:00 UHR

IM

**STADTSAAL PURKERSDORF**

CHORVEREINIGUNG SCHOLA CANTORUM

WIENER MÄNNERGESANG-VEREIN

ENSEMBLE JUCUNDUS

Jiří Novák, Dirigent

Maria Szepesi, Sopran

Karin Duderstadt, Alt

Roland Jähn, Bariton

**BASiS.  
KULTUR.  
WIEN**

Karten zu 30€ oder 25€

unter [hwwr@aon.at](mailto:hwwr@aon.at) oder 01/3698587

**CHOR  
FORUM**  
WIEN



©Wien Tourismus, Paul Bauer

# BRIEF DES PRÄSIDENTEN

*Von Eduard Strauss*

**A**ls ich 1995 zur „Chorvereinigung Schola Cantorum“ kam, gab es in der klassischen Wiener Chorszene die großen Profi- und Semi-profichöre, wie den Singverein, die Singakademie, den Arnold Schönberg Chor und dann kamen schon wir unter der Leitung unseres Gründers Prof. Wolfgang Bruneder. Es gab kaum andere Amateurchöre auf unserem Niveau. Das wurde mir damals aus berufenem Mund „von außen“ so gesagt! Die Schola wurde immer wieder eingeladen, in Österreich und auch im Ausland zu singen; die Chorkassa war durch die ersungenen Gagen meist gut gefüllt.

Heute, rund 30 Jahre später, ist das Singen in Ensembles und Chören modern geworden. Die Chorszene boomt und hat sich in ganz Österreich wesentlich vergrößert und entwickelt. Vielerorts entstanden Chöre vom Format des „Chorus sine nomine“ und hochprofessionelle Musical- und Gospelchöre die nicht nur singen, sondern auch „performen“ und wer sich heute für gute Chormusik interessiert, kann aus einem breiten Angebot wählen.

Trotz des großen Aderlasses durch Corona freuen auch wir uns über regen Zulauf von jung und älter – von fixen Altersgrenzen halten wir nichts. Gut geführte und gepflegte Stimmen sowie ein gesunder Mix aller Altersgruppen sind nach unserer Erfahrung durchaus eine Bereicherung für den Chorklang.

Als Veranstalter, auf Engagement und in Kooperation mit Partnerchören haben wir zuletzt eine Reihe schöner, qualitätvoller Konzerte gesungen und haben auch vielversprechende Pläne für die nahe und fernere Zukunft. Jedenfalls arbeiten wir stets an unserer Qualität: ein Chor darf nicht eine Ansammlung von Einzelstimmen sein; das Zusammenklingen der Stimmgruppen und die Harmonie des Gesamtchores sind unser Ziel!

Bei unserem Konzert mit Werken von Johannes Brahms am 30.5.2026 im Ehrbarsaal saß ich im Publikum, weil der Platz auf der Bühne beschränkt war und ich unsicher war, ob ich das Stehen während des gesamten Konzerts schaffen würde. So konnte ich mich gemeinsam mit dem in großer Zahl erschienen Publikum überzeugen: Ja, wir sind auf dem richtigen Weg!

Wir werden dieses schöne Konzert am 11. September 2026 im Stadtsaal in Purkersdorf wiederholen.

Kommen Sie zu unseren Auftritten und wenn Sie Feuer gefangen haben und für das Chorsingen brennen, dann schnuppern Sie in einer Probe und singen dann in unserer freundlichen, aber qualitätsbewussten Atmosphäre mit.

Willkommen!

Ihr Eduard Strauss



# EIN INTELLIGENTER ROBOTER ALS CHORLEITER

*Von Christoph Holz*

**M**aria, das hohe C war wunderbar", lobt der aushelfende Robo-Dirigent. "Bei den Herren bitte ein wenig mehr Körperspannung". Dann klopft der humanoide Roboter mit dem Taktstock auf seinen Notenständer im Proberaum und der Chor beginnt wieder zu singen. Im Jahr 2050 war der langjährige Chorleiter kurzfristig erkrankt, aber die Uraufführung stand kurz bevor. In ihrer Not wandte sich die Obfrau des Kirchenchores an das Medienzentrum des Tiroler Bildungsinstituts. Dort konnte man sich neben vielfältigen Medien und Geräten auch einen künstlich intelligenten Dirigenten in Form eines Roboters ausleihen. Weil die Zeit zum Proben knapp wurde, wagte der Kirchenchor dieses ungewöhnliche Experiment. Natürlich reiste der Roboter, ausgestattet mit einer Tirol Card, umweltbewusst mit den öffentlichen Verkehrsmitteln an. Das war längst nichts Besonderes mehr – die anderen Fahrgäste hatten sich längst an die vielfältigen maschinellen Helfer des Alltags gewöhnt.

## **Die übermenschlichen Fähigkeiten der Technik**

Dank moderner Sensoren, die das menschliche Gehör bei weitem übertreffen, erkennt der Roboter mit übermenschlicher Präzision selbst kleinste Verbesserungspotenziale im Gesang. Nach der Gruppenprobe widmet er sich mit übermenschlicher Geduld und Motivation jedem einzelnen Solisten. Viele Sängerinnen und Sänger fühlen sich in ihrem Können erstmals wirklich bestätigt und sicher. Die Künstliche Intelligenz hatte jedoch noch eine Überraschung parat: Der Pfarrer würde bald Geburtstag feiern, und in Absprache mit dem erkrankten Chorleiter hatte der Roboter ein spezielles Geburtstagslied komponiert.

Hat Sie, liebe Leserinnen und Leser, dieses Gedankenexperiment überrascht oder gar schockiert? Aber anders gefragt: Was würden unsere Großeltern wohl zur heutigen Technik

sagen? Sie hätten sich vermutlich über Telefone als Stimmgerät gewundert oder über WhatsApp, das zur Organisation von Proben dient – und vieles mehr.

## **Angst als menschliche Natur**

Es liegt in der Natur des Menschen, dem Neuen gegenüber skeptisch zu sein. In der Steinzeit hat uns die Neophobie, also Vorsicht und Angst vor dem Neuen und Fremden, oft das Leben gerettet. Heute ist unser Alltag so sicher geworden, dass es sich lohnt, neue Technik einfach mal auszuprobieren. Video-Konferenzen mit Enkelkindern oder Geschwistern um die halbe Welt funktionieren deshalb so gut, weil sie zutiefst menschliche Bedürfnisse nach Beziehung oder Anerkennung befriedigen. Andererseits lassen uns Facebook, Twitter oder Telegram in Abgründe blicken. Dies sind aber keine technischen Abgründe, sondern menschliche. Digitalisierung hält uns einen Spiegel vor. Und es muss uns nicht gefallen, was wir darin sehen. Noch nie haben wir mehr darüber gelernt als heute, was es bedeutet, Mensch zu sein. Wir können uns empört abwenden oder die Chance ergreifen, besser zu werden.

## **Das Neue lustvoll ausprobieren**

Mit Ihrer "Robotersinfonie" feierten 2024 die Dresdner Sinfoniker ihr 25. jähriges Bestehen bereits unter der Leitung von Roboterarmen mit Taktstock – zumindest teilweise. Den Industrierobotern die richtigen Bewegungen beizubringen, erwies sich als mühsame Angelegenheit. Aber am Ende hat es funktioniert. Während ein selbständig dirigierender Roboter noch Zukunftsmusik ist, kann das Geburtstagslied schon heute ganz einfach mit einer generativen KI erstellt werden. Probieren Sie einfach mal <https://suno.com> aus. Schreiben Sie einige Eigenschaften des Geburtstagskindes in die Eingabemaske und lassen Sie einen Liedtext generieren. Vergessen Sie nicht den Stil von Volksmusik bis Rock-and-Roll auszuwählen. Die Ergebnisse sind überraschend gut.



## Die Grenzen der Künstlichen Intelligenz

Die Texte der generativen KI wie ChatGPT oder Suno sind nicht schlecht, weil sie auf erprobte, auch humorvolle Redewendungen zurückgreifen. Wirklich originell sind sie allerdings nicht. Die heutige KI, die sogenannten Neuronalen Netzwerke, beruhen auf Statistik. Bei hoher Wahrscheinlichkeit ist sie sehr zuverlässig. Aber eine Pointe funktioniert nur dann, wenn sie unwahrscheinlich ist. Für Witze oder andere Formen von Innovationen ist Statistik ungeeignet. Es lohnt sich, das Ars Electronica Center in Linz zu besuchen. Dort steht ein Intelligentes Piano. Es spielt täglich neue Kompositionen, die in ihrer Qualität von Mozarts Musik nicht zu unterscheiden sind. Wer möchte, kann bis an sein Lebensende über eine KI "neuen" Mozart hören. Wie langweilig wäre das? Echte Kreativität geht über die zufällige Variation alter Muster hinaus. Um zu spüren, ob neue Musik gut ist, braucht es einen menschlichen Körper.

## Ende gut - alles gut

Unsere Geschichte aus dem Jahr 2050 ging übrigens gut aus. Rechtzeitig zur Uraufführung war der Chorleiter wieder fit. Für den Erfolg der Aufführung war das auch gut so. Dem Roboter fehlte die Möglichkeit zur glaubwürdigen Begeisterungsfähigkeit. Während die Emotion des genesenen Chorleiters auf die Sängerinnen und Sänger über-

sprang und Höchstleistungen ermöglichte, saß der Roboter schon wieder auf der Heimreise im Zug. Er hätte dank des Erreichten leise vor sich hin lächeln oder gekränkt sein können, dass man ihn nicht mehr brauchte. Aber all das tat er nicht.

Wir wissen nicht, ob Roboter jemals Emotionen verspüren werden. Vielleicht entwickeln sie irgendwann einmal Speicherplatz-Klaustrophobie oder Strom-Verlustangst. Was sie niemals verspüren können, sind menschliche Emotionen. Dazu muss man ein Mensch sein. Und Menschlichkeit bleibt in Ewigkeit einzigartig.

## Über den Autor

Der Autor Christoph Holz hat Informatik und Raumfahrttechnik studiert und ist als Vortragsredner auf den Bühnen der Welt unterwegs. Einer breiten Öffentlichkeit ist er als TV-Experte bei RTL, Sat1, Servus TV oder ORF bekannt. Im Podcast DIGITAL SENSEMAKER (auf allen guten Plattformen) beleuchtet Holz Sinn und Unsinn der Digitalisierung. Auf verständliche Weise bespricht er mit seinen Gästen Gedankenexperimente wie das obige. Christoph Holz hat 2024 seine erste Übertrittsprüfung in Stimmbildung an der Musikschule St.Johann in Tirol erfolgreich abgeschlossen. Er besucht die Musikschule gemeinsam mit seiner Frau. Die beiden haben sonst nichts zum Streiten.

*Erstveröffentlicht in CHORtirol, Ausgabe 1/2025*

# GELUNGENE OPERETTENFREUDE BEI „KLASSIK IN PENZING“

Die lustige Witwe begeisterte das Publikum auch  
bei knapp 40° Hitze

*Von Karin Duderstadt*

**Solisten:** Herbert Bara, Roman Bara,  
Tobias Cambensy, Helene Gerzabek,  
Mehrzad Montazeri, Hans Precht,  
Veronika Schüller, Maria Szepesi

**Erzähler:** Hans Strobl  
**Kostüme:** Barbara Precht und Ursula Tuch  
**Bühnenbild:** Sebastian und Hans Strobl

Mit Franz Lehárs unvergänglicher Operette Die lustige Witwe präsentierte „Klassik in Penzing“ einen der größten Klassiker des Wiener Operettenrepertoires, allerdings bereits das zweite Mal in Hietzing. Nachdem das Penzinger Pfarrheim 2024 wegen baulicher Mängel seine Pforten schließen musste, hat das Operettenensemble nun zum 2. Mal im Gymnasium Fichtnergasse seine Heimat gefunden. Musikalische Qualität und Spielfreude zeichneten auch diese Produktion wieder eindrucksvoll aus. Mit viel Herzblut, Engagement und sichtbarer Freude am gemeinsamen Musizieren entstand ein Abend, der das Publikum trotz der hochsommerlichen Hitze bestens unterhielt.

**R**egisseur und zugleich Darsteller des charmanten Camille de Rosillon war Kammer-sänger Mehrzad Montazeri. Für ihn war die Produktion eine Rückkehr zu „Klassik in Penzing“, nachdem er bereits früher bei einer Aufführung des Ensembles mitgewirkt hatte. Seine langjährige Bühnenerfahrung und seine souveräne Bühnenpräsenz waren in jeder Szene spürbar. Als Regisseur verstand er es, die Handlung flüssig und mit Gespür für Humor, Tempo und Situationskomik zu erzählen, ohne den liebenswürdigen Charme der Operette aus den Augen zu verlieren. Als Camille überzeugte er mit stilvoller Eleganz und einer kultivierten, ausdrucks-

starken Stimme, die den romantischen Charakter der Rolle bestens zur Geltung brachte. Die musikalische Leitung lag wieder in den bewährten Händen von Zsuzsa Varga, die den Chor einstudierte und die Operette virtuos am Klavier begleitete, gemeinsam mit Yurie Stern auf der Violine.

Musikalisch lebt Die lustige Witwe von ihren zahlreichen Ohrwürmern, und auch in dieser Aufführung fehlte keiner der großen Höhepunkte. Das berühmte „Vilja-Lied“, gefühlvoll vorgetragen von der Sopranistin Maria Szepesi, gleichzeitig lang-jährige künstlerische Leiterin der Veranstaltung,



entfaltete seine poetische, beinahe märchenhafte Atmosphäre und sorgte für einen der emotionalsten Momente des Abends. Mit „Da geh' ich ins Maxim“ wurde der typische Wiener Operettenwitz durch den Tenor Tobias Cambensy lebendig, während das weltberühmte Schlussduett „Lippen schweigen“ einen stimmungsvollen und berührenden Abschluss bildete, der das Publikum mit einem Lächeln in einen immer noch sehr warmen Sommerabend entließ. Daneben erklangen weitere beliebte Melodien, die Lehárs Meisterschaft für eingängige Walzer, Ensembles und schwungvolle Tanzrhythmen eindrucksvoll unter Beweis stellten.

Besonders erfreulich war das harmonische Zusammenspiel aller Mitwirkenden. Die Sängerinnen und Sänger überzeugten mit großem Einsatz, sichtbarer Spielfreude und einer ansteckenden Begeisterung, die sich unmittelbar auf das Publikum übertrug. Gerade diese Mischung aus professioneller Anleitung und engagierten Laiendarstellern verlieh der Aufführung ihren besonderen Reiz. Die Tanzszene im Maxim mit dem berühmten Cancan wurde von den Chordamen mit Witz und einer ansprechenden Choreographie auf die Bühne gebracht.

„Klassik in Penzing“ zeigte einmal mehr, wie lebendig Operette auch heute sein kann. Die Aufführung bewies, dass nicht allein große Opernhäuser für unvergessliche Operettenabende sorgen, sondern dass mit Leidenschaft, guter Vorbereitung und künstlerischer Erfahrung ein Ensemble entstehen kann, das den Geist Franz Lehárs authentisch vermittelt. Der langanhaltende Applaus war der verdiente Lohn für alle Mitwirkenden, die nach 2 Aufführungen in Hietzing Anfang Juli für eine Open Air-Aufführung ins Schloss Köfering bei Regensburg eingeladen wurden.





# YUMIKO OSARAGI - DAS ORCHESTER AM KLAVIER

Seit mehr als zwei Jahrzehnten lebt die Pianistin und Korrepetitorin Yumiko Osaragi in Wien und begleitet SängerInnen und Chöre mit großer Aufmerksamkeit und musikalischem Feingefühl. Viele Mitglieder der Schola Cantorum kennen sie längst von den gemeinsamen Montagsproben, die sie nun schon seit einiger Zeit musikalisch begleitet.

Im Gespräch mit belcanto erzählt sie von ihrem Weg von Japan nach Wien, den Unterschieden zwischen den Musikkulturen und davon, was gute Probenarbeit für sie ausmacht.

## *Interview mit Jacqueline Simon*

**belcanto:** Liebe Yumiko, wir freuen uns sehr, dich diesmal nicht nur am Klavier, sondern auch im Gespräch etwas näher kennenzulernen. Seit einiger Zeit begleitest du die Montagsproben der Schola Cantorum als Korrepetitorin – wie hat dein musikalischer Weg eigentlich begonnen und was hat dich nach Wien gebracht?

.....

**Yumiko Osaragi:** Während meines Studiums in Japan wurde ich von Professor Yoichi Miura unterrichtet, der als einer der führenden Lied- und Chorbegleiter des Landes gilt. Unter seinem Einfluss entwickelte ich ganz natürlich ein großes Interesse an der Liedbegleitung. Gerade zu dieser Zeit wollte ich mich intensiver mit Liedern in Fremdsprachen beschäftigen. In Tokio hatte ich dann die Gelegenheit, Unterricht bei Professor Walter Moore zu nehmen. In diesem Moment entstand in mir der Wunsch, nach Wien zu gehen und dort bei ihm zu studieren. Ich beschloss daraufhin, für drei Jahre nach Wien zu gehen. Neben der Liedbegleitung begann ich auch, mich als Korrepetitorin im Opernbereich weiterzubilden. Nach diesen drei Jahren konnte ich schließlich genügend Projekte finden, um meinen Lebensunterhalt selbst zu sichern. Später habe ich auch meinen Mann kennengelernt und bin dann in Wien geblieben.

**belcanto:** Wenn man sowohl in Japan als auch in Wien studiert und gearbeitet hat, entwickelt man wahrscheinlich einen sehr besonderen Blick auf beide Musikkulturen. Was unterscheidet sie für dich?

.....

**Yumiko:** In Japan baut man in allen Bereichen zunächst eine solide Grundlage auf und geht erst danach schrittweise in die Praxis über. Dadurch ist das instrumentale Niveau oft sehr hoch. Gleichzeitig wird jedoch häufig großer Wert auf eine fehlerfreie, perfekte Ausführung gelegt, und es besteht die Tendenz, den von Lehrenden vorgegebenen Interpretationsstil beizubehalten. In Österreich hingegen habe ich den Eindruck, dass Individualität stärker gefördert wird. Man entwickelt ein Gespür für die Harmonie mit dem Publikum und hat die Freiheit, im Moment neue Klangfarben entstehen zu lassen – dafür gibt es hier ein sehr inspirierendes Umfeld. Ein weiterer Unterschied ist die Internationalität: In vielen Regionen Japans gibt es vergleichsweise wenige internationale Studierende an Universitäten. Dementsprechend sind auch die meisten WettbewerbsteilnehmerInnen aus Japan. In Österreich, besonders in Wien, steht man hingegen fast immer gemeinsam mit Menschen aus aller Welt im Unterricht oder auf der Bühne. Dadurch entsteht die Möglichkeit, voneinander zu lernen und inspirierende Aspekte in die eigene Arbeit zu integrieren.

**belcanto:** Du hast gerade von unterschiedlichen Zugängen zur Musik gesprochen – hat deine eigene Herkunft auch deinen Zugang zur Arbeit mit SängerInnen geprägt?

.....

**Yumiko:** Vielleicht zeigt sich das in meiner Pünktlichkeit und in meinem Fokus auf möglichst genaues Notenlesen. Mir ist wichtig, mu-

sikalisch sehr aufmerksam und sorgfältig zu arbeiten, damit die Sänger:innen musikalisch gut getragen und unterstützt werden.

**belcanto:** Deine Arbeit passiert oft eher im Hintergrund und ist doch unglaublich wichtig. Was genau macht eigentlich eine Korrepetitorin?

*Yumiko:* Im Chor bin ich so etwas wie das „Orchester am Klavier“ und versuche, die musikalischen Vorstellungen des Dirigenten am Klavier umzusetzen. Gleichzeitig unterstütze ich die Sänger:innen dabei, sich musikalisch sicher zu fühlen und gut miteinander zu arbeiten. Wenn der Dirigent nicht da ist, übernehme ich auch das Einstudieren und begleite die Probenarbeit.

**belcanto:** Gerade in der Korrepetition spielt Zusammenarbeit eine große Rolle. Was macht für dich eine besonders gelungene Arbeit mit SängerInnen aus?

*Yumiko:* Für mich ist die Zusammenarbeit dann gelungen, wenn ein gutes musikalisches Miteinander entsteht und meine Vorschläge den SängerInnen weiterhelfen. Ich versuche, sie genau dort zu unterstützen, wo sie ihre musikalischen Ideen entwickeln möchten. Und wenn einmal etwas Unvorhergesehenes passiert, ist es mir wichtig, ruhig zu bleiben und auf der Bühne behutsam aufzufangen, damit alles gut weitergehen kann.

**belcanto:** Und was sind typische Herausforderungen, die dir in der Probenarbeit begegnen? Wie gehst du damit um?

*Yumiko:* Je nach Dirigenten kommt es manchmal vor, dass sehr schnell Deutsch gesprochen wird und dadurch manches für mich schwer zu verstehen ist. In solchen Momenten entsteht bei mir eher Ehrgeiz – ich möchte unbedingt sofort verstehen und direkt reagieren können. Damit die Probe möglichst reibungslos verläuft, versuche ich, auf alles, was der Dirigent oder die Sänger:innen brauchen, unmittelbar zu reagieren. Und weil ich auch bei Nebenbemerkungen nichts verpassen möchte, bin ich eigentlich die ganze Zeit sehr aufmerksam und höre ganz genau zu.

**belcanto:** Wenn du auf die Chorproben blickst – worauf kommt es hier besonders an, damit gemeinsames Musizieren gut funktioniert?

*Yumiko:* Vielleicht ist das Wichtigste, mit Augen und Ohren gleichermaßen alles zu erfassen: mit den Augen dem Dirigenten zu folgen – und zwischendurch natürlich auch in die Noten zu schauen – und mit den Ohren auf die Stimmen der anderen zu hören, damit sich alles gut aufeinander abstimmt.

**belcanto:** Seit einiger Zeit begleitest du die Montagsproben der Schola Cantorum. Gibt es etwas, das du an der Zusammenarbeit besonders schätzt?

*Yumiko:*

*Im Japanischen bedeutet „Gesang“ wörtlich „die Stimme genießen“ – und genau das empfinde ich auch in der Schola Cantorum. Dort wird wirklich das gemeinsame Erleben und Genießen der Stimmen spürbar.*

*Es ist ein schöner und erfüllender Raum, in dem viele Menschen gemeinsam an einem Klang arbeiten und dabei etwas Verbindendes entstehen lassen.*

**belcanto:** Gibt es einen musikalischen Moment mit dem Chor, der dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

*Yumiko:* Ein besonders prägender Moment war im letzten Johann-Strauss-Jahr, als ich die Begleitung der Walzer übernehmen durfte. In Japan sagt man oft, dass es mehr als zehn Jahre braucht, um den Wiener Walzer wirklich zu verstehen. Im Casino Zögernitz stand diese goldene Statue von Strauss neben mir am Klavier. In diesem Moment hatte ich Gänsehaut, weil ich das Gefühl hatte, mitten in einer besonderen musikalischen Tradition zu stehen. Ich lebe nun seit 22 Jahren in Wien und hoffe sehr, dass ich den Wiener Walzer zumindest ein kleines Stück weit verstanden habe – und ihn weiterhin noch besser verstehen werde.

**belcanto:** Wenn du einmal nicht mit Musik beschäftigt bist – was gibt dir Energie und Ausgleich im Alltag?

*Yumiko:* Meine Familie und meine FreundInnen geben mir sehr viel Energie. Der ganz normale Alltag – jeden Tag zu überlegen, was wir kochen, die Kinder irgendwohin zu bringen und abzuholen, mit FreundInnen einen Kaffee zu trinken oder mit meinen früheren Lehrern und meinen Eltern zu telefonieren – ist für mich eine wichtige Kraftquelle, die mich im Leben trägt. Und am Ende des Tages sorgt unsere sonst eher unabhängige Katze dafür, wenn sie sich zum Schlafen zu mir legt. Das hilft mir, gut zur Ruhe zu kommen und erholsam zu schlafen.

**belcanto:** Danke, liebe Yumiko, dass wir dich diesmal nicht nur am Klavier, sondern auch persönlich ein wenig näher kennenlernen durften.

# JOHANNES BRAHMS

## In einem Wiener Schmuckkästchen Ein gebrochenes Herz

Alt-Rhapsodie op. 53

## Trost für Hinterbliebene

Ein deutsches Requiem op. 45

*Von Ilse Schmiedl*

**W**er Brahms heute in Wien nachspüren möchte, ist im Ehrbar-Saal im vierten Bezirk genau richtig. Der Klavierfabrikant Friedrich Ehrbar ließ den Saal in der Mühlgasse errichten – und Brahms selbst trat dort auf. Der Saal wurde 1877 gebaut und vom Architekten Julius Schrittwieser gestaltet. Er ist bis heute unter Musikerinnen und Musikern weltweit für seine exzellente Akustik bekannt. Nach wechselvoller Geschichte – Lazarett im Ersten Weltkrieg, Arisierung, Lager im Zweiten Weltkrieg – wurde der Saal 1946 mit einem Festkonzert der Wiener Philharmoniker feierlich wiedereröffnet. Seit 2021 gehört er der Klaviermanufaktur C. Bechstein und erlebt nach aufwendiger Generalsanierung eine neue Blütezeit. In diesem schönen Ambiente führte die Chorvereinigung Schola Cantorum am 30. Mai 2026 gemeinsam mit dem Ensemble Jucundus unter der Leitung von Jiří Novák zwei Werke von Johannes Brahms auf: Die Alt-Rhapsodie op. 53 für Altstimme, Männerchor und Orchester und das Deutsche Requiem op. 45 für Sopran- und Bariton-Solo, Chor und Orchester.

Als Julie Schumann, Tochter von Clara Schumann, sich 1869 mit einem italienischen Grafen verlobte, war Johannes Brahms tief betroffen. Julie war seine heimliche Liebe. Aber er schwieg – und schrieb sich den Kummer von der Seele. So entstand die Alt-Rhapsodie op. 53 für Altstimme, Männerchor und Orchester – ein Werk von bekenntend persönlichem Charakter, das Brahms auf Strophen aus Goethes „Harzreise im Winter“ vertonte. Die Uraufführung fand am 3. März 1870 in Jena statt. An seinen Verleger schrieb er damals:

*„Hier habe ich ein Brautlied  
geschrieben für die Schumannsche  
Gräfin – aber mit Ingrimmschreibe  
ich derlei – mit Zorn!“*

Dieser in Musik verwandelte Seelenschmerz findet Ausdruck in dem düsteren c-moll zu Beginn des Stückes, das schließlich in einem versöhnlichen C-Dur endet.

Karin Duderstadt war die grandiose Interpretin dieses vertonten Schmerzes und durch die einfühlsame Unterstützung des perfekt agierenden Männerchores konnte das Werk ganz im Sinn von Brahms gestaltet werden. Ihr dunkler Alt vermittelte gleichzeitig Einsamkeit und innere Glut. Hat man sie zu Beginn fast grollen gehört und tragisch verlaufene Liebe nachempfinden können, so versöhnte der mit schlichter Würde vorgetragene Schluss des Stückes und hat die Zuhörer und mich tief berührt.

Jedes Mal, wenn die Chorvereinigung Schola Cantorum das Deutsche Requiem von Johannes Brahms in Angriff nimmt, wissen wir: Die nächsten Wochen werden intensiv. Denn Brahms kombiniert die kontrapunktische Meisterschaft eines Johann Sebastian Bach mit seinen eigenen kühnen Harmonien – und lässt den Chor dabei gut 70 Minuten lang nicht sitzen. Also war am 30. Mai im Ehrbar-Saal Stehvermögen gefordert und über empfindliche Füße sollte man dabei nicht klagen. Das Werk ist für die Schola Cantorum ein alter Bekannter. Ich weiß nicht, wie oft es der Chor seit seinem Bestehen aufgeführt hat, aber sehr oft und ich selbst habe es 1991 zum ersten Mal mitgesungen und seitdem so an die 13 Mal. Es gibt eine CD davon, den Mitschnitt eines Konzertes, die man beim Chor erwerben kann.

### Wer war der Mensch Brahms hinter dem Werk?

Johannes Brahms, 1833 in Hamburg geboren, war ein Perfektionist von qualgeplagtem Ausmaß. Er vernichtete jede Komposition, die seinen Ansprüchen nicht genügte, und seine erste Symphonie ließ 22 Jahre auf sich warten. In Wien, seiner Wahlheimat ab 1862, frequentierte er täglich die Gastwirtschaft

„Zum Roten Igel“, genoss Zigarren und Bier, verteilte aber auch Bonbons an Nachbarskinder bei seinen Spaziergängen. Auf Opern angesprochen antwortete er: „Ich hätte lieber Zahnschmerzen, als eine Oper zu komponieren.“

Die Entstehungsgeschichte des Requiems zieht sich über 14 Jahre. Erste Keimzellen reichen gar bis 1856 zurück, als nach dem Tod von Robert Schumann – Brahms' väterlichen Förderer – Clara Schumann in ihrem Tagebuch notierte, Johannes habe ihr „prachtvolle Sätze aus einem deutschen Requiem“ vorgespielt. Den entscheidenden Impuls gab der Tod seiner Mutter Christiane im Februar 1865. Brahms eilte von Wien nach Hamburg, kam zu spät – und nahm fast unmittelbar danach die Arbeit am Requiem wieder auf. Was dabei entstand, war revolutionär: Kein lateinisches Requiem über Tod und Abrechnung im Sinne der katholischen Totenmesse, sondern eine Musik voll Trost auf Deutsch, zusammengestellt aus Bibeltexten einer Lutherbibel von 1537.

*„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“*

Die Uraufführung der ersten drei Sätze fand Anfang Dezember 1867 in Wien im Großen Redoutensaal statt. Der Abend ging als halb gelungenes Desaster in die Geschichte ein: Das Publikum hörte mit Anteilnahme zu, doch am Ende des dritten Satzes drehte der Paukist dermaßen auf, dass die Schlussfuge im Donner unterging. Die Revanche gelang am Karfreitag 1868 im Bremer Dom unter dem Dirigat von Brahms selbst. Über 2000 Zuhörer feierten das Werk enthusiastisch. Clara Schumann, im Publikum zu Tränen gerührt, schrieb, Robert Schumanns Prophezeiung habe sich erfüllt: „Brahms muss nur dirigieren, dann wird der Stab zum Zauberstab und bezwingt alle, selbst seine Feinde.“ Kurz darauf fügte Brahms den fünften Satz hinzu – den innigsten, seiner Mutter gewidmet: „Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen.“ Die vollständige Uraufführung folgte am 18. Februar 1869 in Leipzig, und der Wiener Kritiker Eduard Hanslick urteilte, seit Bach und Beethoven sei nichts geschrieben worden, was sich daneben stellen könne.

An diesem 30. Mai hat die Schola Cantorum mit all der Kraft, die ein Chor mit diesem Werk entfalten kann, die Intentionen des Komponisten Brahms verwirklicht und dem Publikum den Trost seiner Musik einfühlsam nähergebracht. Der Bariton Roland Jähn hat mit seiner intensiv gesungenen Arie – „Herr, lehre doch mich, dass ein Ende mit mir haben muss



und mein Leben ein Ziel hat ...“ sicher viele tief betroffen, vielleicht sogar erschauern gemacht. Maria Szepesi hingegen ließ vor dem inneren Auge der Zuhörer mit ihrer wunderbar gesungenen Sopranarie „... ich will Euch wiedersehen und Euer Herz soll sich freuen“ ein kleines Himmelreich entstehen und tröstende Worte der eigenen Mutter hören. Diese Arie hat eingehüllt und gewärmt wie die liebevolle Umarmung einer Mutter.

Unsere Befürchtung, die leisen, innigen Stellen würden durch die kraftvolle Begleitung des Orchesters zunichte gemacht, hat sich nicht bewahrheitet. Jiří Novák hat mit sicherer Hand Solisten, Chor und Orchester aufeinander abgestimmt und konnte durch sein perfektes Dirigat die Stimmung des Werkes dem Publikum und allen Beteiligten in jeder Einzelheit vermitteln. Zuhörer bestätigten uns anschließend, dass der Chor sehr gut zu hören war und das Ganze einen wunderbar harmonischen Klang ergab. Man war von der Aufführung berührt und begeistert. Ich, als Mitsingende, wurde von der Musik und der Stimmung getragen und habe dabei fast auf meine geplagten Füße vergessen.

*Quellen: Planet Schule, Der Opernfreund, Musikalienhandel, Essays, Wikipedia, u.a.m.*



©Wolfgang Mayer

# "ICH KÖNNTE OHNE MUSIK NICHT LEBEN"

Wolfgang „GRATSCHI“ Gratschmaier ist Sänger, Produzent, Regisseur und Entertainer – und neuerdings auch Musik-Creator mit Künstlicher Intelligenz. Im Interview spricht er über Freddie Mercury als Erweckungserlebnis, prägende Begegnungen an der Wiener Staatsoper, die Kraft der Operette, falsches Regietheater, die Bedeutung des Chorsingens und die Familie als unverzichtbaren Rückhalt.

*Interview von Karin Duderstadt*

**W**er Wolfgang Gratschmaier, Freunde nennen ihn liebevoll Gratschi, begegnet, merkt schnell: Eine Berufsbezeichnung reicht für diesen Mann nicht aus. Sänger, Moderator, Entertainer, Produzent, Regisseur – all das gehört zu seinem Leben. Inzwischen ist noch ein weiteres Betätigungsfeld dazugekommen: Musikproduktion mit Künstlicher Intelligenz.

Gratschmaier selbst vergleicht seine Vielseitigkeit mit einem italienischen Kaffeehaustisch. „Die haben drei Beine. Dadurch stehen sie manchmal schief, aber sie wackeln nicht.“ Seine drei ursprünglichen Standbeine: Produzent, Sänger und Regisseur. Als Produzent begann er in der freien Opernszene, 1989 brachte er seine erste Opernproduktion im Jugendstiltheater heraus, weitere Projekte folgten. Sänger war er ohnehin. Regisseur wurde er, wie er sagt, „durch Zufall“, als Kammersängerin Steinberger ihn 2004 aufforderte, beim Yehudi Menuhin Festival Regie zu führen. Später arbeitete er mit Künstlerinnen und Künstlern wie Angelika Kirchschrager und Piotr Beczala.

Nun also KI. Als Komponist will sich Gratschmaier deshalb nicht bezeichnen. Eher als „Music Creator“. Denn auch wer mit Maschinen Musik mache, müsse wissen, was Musik ausmacht: „Melodie, Harmonie und Rhythmus. Wenn du der Maschine die richtigen Dinge sagst, kommt auf der anderen Seite auch etwas Gutes heraus.“ Sein dreibeiniger Tisch, sagt er lachend, beginne nun mit dem vierten Bein allerdings ein bissl zu wackeln.

## **Freddie Mercury und der Moment der Entscheidung**

Dass Musik einmal sein Leben bestimmen würde, war keineswegs vorgezeichnet. Mit

zwölf Jahren wollte Gratschmaier ein Instrument lernen. Seine Mutter, eine erfolgreiche Geschäftsfrau in der Süd-Oststeiermark, hielt wenig von der Idee, gleich ein Klavier anzuschaffen – zu groß war ihre Sorge, der Sohn könnte nach sechs Wochen wieder das Interesse verlieren. Also ging er zur Musikschule, wo sich schnell herausstellte: Das Rhythmische lag ihm im Blut, also begann er Schlagzeug zu lernen.

Mit 15 übersiedelte die Familie nach Wien und Gratschi besuchte die Gartenbauschule. Eigentlich sollte er ja später die Firma der Mutter übernehmen. Über einen Mitschüler landete er in einer Band, wo er regelmäßig Schlagzeug spielte. Und dann kam jener Abend, der alles veränderte: ein Konzert von Queen in Wien.

*„Ich habe Freddie Mercury angeschaut und in dem Moment einfach gewusst, dass ich Sänger bin.“*

Am nächsten Tag verkaufte Gratschmaier sein Schlagzeug, kaufte stattdessen ein Mikrofon und gründete eine neue Band. Diese schaffte es bis ins Finale des damaligen „Popodroms“ und trat an einem Abend sogar als Vorgruppe von Opus auf. Doch ausgerechnet in dieser Phase verlor er plötzlich seine Stimme. Über seine damalige Freundin Claudia kam er zu seiner ersten Gesangslehrerin, Traude Bruneder, die mit ihm ganz von vorne begann. Gratschmaier konnte damals nicht einmal sicher Noten lesen. Schritt für Schritt führte sie ihn an das Singen heran, später wurde er dann von Wolfgang Bruneder für die Aufnahmeprüfung an der Hochschule vorbereitet.

Der Weg führte schließlich auch an die Wiener Staatsoper, zunächst in den Extrachor. Dort stand Gratschmaier neben den Größten seiner Zeit: Mirella Freni, Luciano Pavarotti, Plácido Domingo und vielen anderen. Er beobachtete, hörte zu, lernte. Besonders eindrücklich erinnert er sich an Claudio Abbado: „Der war bei jeder Probe da.“ Gratschmaier sah, wie intensiv gearbeitet wurde und wie selbstverständlich selbst Weltstars an Details feilten.

Eine Begegnung wurde zum Lehrsatz für seine gesamte Karriere. Gemeinsam mit den Tenören Rainer Goldberg und James King saß er am Künstlertisch der Staatsoper. Das Gespräch drehte sich um kleine Rollen am Beginn einer Laufbahn. Die Botschaft, die Gratschmaier mitnahm: klein anfangen, den Menschen neben sich zuhören, beobachten, lernen. Heute würde man vielleicht „Copy and paste“ dazu sagen. Damals hieß es schlicht: Augen und Ohren offenhalten.

### **Zwei prägende Persönlichkeiten**

Fragt man Gratschmaier nach Menschen, die ihn entscheidend geprägt haben, fällt zuerst wieder der Name Freddie Mercury. Er habe „den Sänger ausgelöst“. Für das Theater aber war ein anderer entscheidend: Marcel Prawy.

Nachdem Gratschmaier zunächst keinen Studienplatz an der Musikhochschule bekommen hatte, inskribierte er Theaterwissenschaft. Dort besuchte er Prawys Vorlesungen – möglichst alle. Am Abend begegnete er ihm mitunter wieder an der Staatsoper. Prawy, der das amerikanische Musical in Wien entscheidend mitgeprägt hatte, verkörperte für Gratschmaier die Verbindung von klassischer Bildung und modernem Denken. „Er hat dieses 20. Jahrhundert geschlossen“, sagt Gratschmaier. Prawy habe Tradition gekannt und zugleich verstanden, dass Erneuerung notwendig sei. Daraus entwickelte Gratschmaier einen seiner eigenen Leitsätze: „Modern muss nicht schiach sein.“ Diese Haltung prägt auch seine Arbeit als Regisseur. Sie erklärt zugleich seine Skepsis gegenüber einem aktivistischen Regietheater, das klassischen Werken um jeden Preis eine zusätzliche politische Botschaft überstülpt. Gratschmaier ist keineswegs gegen moderne Deutungen. Aber er fordert, dass das Original gekannt und ernst genommen wird. „Um über eine diverse Mona Lisa lachen zu können, musst du das Original kennen.“ Das Problem sei, dass das Publikum heute oft nur noch Bearbeitungen kenne – und nicht mehr die Werke selbst.

### **Oper und Operette: Tod oder Triumph**

Seine beiden zentralen Genres sind Oper und Operette. Den Unterschied beschreibt Gratschmaier pointiert: „In der Oper stirbt die Frau zum Schluss. In der Operette geht sie als Siegerin von der Bühne.“

Die Operette sei keineswegs die kleine Schwester der Oper. „Sie ist die große Schwester des Kabarett.“ Ihre Nähe zu Satire, gesellschaftlicher Beobachtung und österreichischer Unterhaltungstradition werde häufig unterschätzt. Figuren wie Rosalinde in der „Fledermaus“, die Gräfin Mariza oder die Csárdásfürstin seien starke Frauenfiguren, die sich behaupten.

Die Oper wiederum funktioniere häufig über einen existenziellen Zielkonflikt – ähnlich einem Krimi. Schon früh sei klar, dass es um Leben und Tod geht. Mimi stirbt, Carmen wird erstochen, Violetta geht zugrunde. Und dennoch verlasse das Publikum den Saal oft bewegt und innerlich bereichert. „Es ist ein Tod mit warmem Herzen“, sagt Gratschmaier. Gerade diese emotionale Wahrheit dürfe die Regie nicht zerstören. Politische Aktualisierung allein sei noch keine künstlerische Leistung. Eine „Zauberflöte“ müsse nicht automatisch dadurch relevanter werden, dass sie in Nazi-Uniformen, einem Atomkraftwerk oder zwischen Plastikflaschen spiele. Moderne Inszenierungen könnten großartig sein – aber sie müssten zum Werk und zum Haus passen. Gratschmaier selbst hat mehrfach die „Fledermaus“ inszeniert und dabei durchaus mit Traditionen gespielt. In einer Produktion gab es etwa zwei Frösche – einen männlichen und einen weiblichen. Entscheidend sei nicht, ob eine Idee ungewöhnlich ist, sondern ob sie aus dem Stück heraus funktioniert.

### **Lernen von Frauen**

In seiner Regiearbeit setzt Gratschmaier seit Jahren bewusst auf Zusammenarbeit. Seit einer frühen Produktion arbeitet er nach eigener Aussage regelmäßig mit einer Co-Regisseurin – gleichberechtigt. Frauen blickten anders auf Theater als Männer, sagt er, und genau darin liege eine Stärke. Wenn eine Kollegin sage, sie wolle eine bestimmte Szene nicht sehen, nehme er das ernst. Nicht als Geschmacksfrage, sondern als Hinweis auf eine andere Wahrnehmung. Besonders drastisch erlebte er das bei einer „Tosca“-Produktion, in der eine angedeutete Vergewaltigungsszene konsequent aus der Musik heraus entwickelt wurde. Die weibliche Perspektive auf diese Szene habe seine eigene Sicht verändert. Über Jahre, sagt Gratschmaier, habe er dadurch enorm viel gelernt. Regie bedeutet für ihn nicht, allein recht zu haben. Sie entsteht im Austausch.

### **Ist Österreich noch ein Chorland?**

Auch der Chorgesang begleitet Gratschmaier seit Jahrzehnten. An seine eigene Chorzeit in der Schola Cantorum erinnert er sich mit großer Wärme – an Schallplattenaufnahmen, Kirchenmusik, Brahms im Musikverein und vor allem an eine Form des Musizierens, die selbstverständlich und zugleich hochprofessionell war.

Heute ist Gratschmaier als Co-Direktor im Wiener Zentrum für Gesang tätig und erlebt den Nachwuchs aus nächster Nähe. Seine Antwort auf die Frage, ob Österreich noch ein Chorland sei, fällt eindeutig aus: „Ja.“ Die Tradition sei weiterhin vorhanden.

Doch Gratschmaier fordert mehr. Singen und Instrumentalunterricht müssten bereits im Kindergarten und in der Schule wieder selbstverständlich werden. Jeder Mensch sollte, so seine Überzeugung, die Möglichkeit haben ein oder zwei Instrumente zu lernen und vor allem zu singen. Musik fördere das Zusammenspiel unterschiedlicher Fähigkeiten: Melodie, Harmonie und Rhythmus verlangten Aufmerksamkeit, Koordination und Disziplin. Auch Sprachen hält er für zentral. Englisch sollte für alle selbstverständlich sein, dazu eine romanische Sprache wie Französisch, Italienisch oder Spanisch und, wenn möglich, eine Sprache eines östlichen Nachbarlandes, etwa Tschechisch oder Ungarisch. Bildung bedeutet für ihn, Verbindungen herzustellen.

### Was junge Sänger heute brauchen

Was würde Gratschmaier einem jungen Menschen raten, der heute Sänger werden will? Zunächst etwas überraschend: einen Brotberuf.

Der Einstieg in die Karriere dauerte heute meist lange und der Erfolg sei unsicher. Ein zweiter Beruf könne jene Entspannung geben, die verhindert, dass jede künstlerische Entscheidung aus finanzieller Not getroffen werden muss. Auch den Einstieg in einen großen Opernchor hält er für sinnvoll. Dort lerne man Disziplin, große Sängerinnen und Sänger aus nächster Nähe kennen und eigne sich Repertoirewissen an. Vor allem aber brauche es den richtigen Gesangslehrer oder die richtige Gesangslehrerin. „Das ist das Wichtigste.“ Technik müsse so vermittelt werden, dass eine Stimme bis ins hohe Alter gesund bleibt. Schauspielunterricht sei ebenfalls sinnvoll – aber Gratschmaier warnt davor, das Handwerk unnötig zu verkomplizieren. Entscheidend sei auf der Bühne glaubwürdig zu sein.



©Rafael Gartner, scenelinestudios



©Wolfgang Mayer

Er selbst ist seit rund 45 Jahren Sänger. Zu seinen großen Erinnerungen zählt eine Produktion der „Lustigen Witwe“, in der er den Danilo sang – an der Seite von Piotr Beczala. Auch sein später Einstieg ins Wagner-Fach mit dem Mime in Seoul gehört zu den prägenden Stationen. Und dann ist da noch die Geschichte aus Bayreuth: Bei einer Probe fotografierte Gratschmaier heimlich mit seiner Nikon. Das Klicken war unüberhörbar, die Probe wurde unterbrochen, er flog hinaus – und kam über eine Begegnung mit Wolfgang Wagner schließlich doch wieder hinein. Typisch Gratschmaier: Selbst aus einem Rauswurf wird noch eine Tür, die sich öffnet.

### Kämpferisch, verliebt, stolz

Am Ende des Gesprächs soll er sich mit drei Eigenschaften beschreiben. Das fällt ihm schwerer als all die Geschichten aus mehreren Jahrzehnten Bühnenleben. Dann sagt er: „Kämpferisch.“ Sein Leben lang habe er gegen gesundheitliche Bedrohungen kämpfen müssen. Mehrere Operationen liegen hinter ihm. Der Tod, formuliert er drastisch, sei lange jeden Morgen an seinem Bett gestanden – und er habe ihm geantwortet: „Heute keine Zeit.“ Der zweite Begriff: „stets verliebt“. Gratschmaier meint damit nicht nur romantische Liebe. „Ich bin immer verliebt. Ich liebe das, was ich mache.“ Und schließlich: „stolz“, auf alles, was er in den vielen Jahren geschafft hat. Vielleicht fehlt in dieser Dreierreihe noch ein vierter Begriff – „familienverbunden“. Denn so wie beim italienischen Kaffeehaustisch ist längst ein weiteres Standbein dazugekommen: die Familie.

Seine Frau lernte Gratschmaier 2001 kennen, 2005 heirateten sie. Der gemeinsame Sohn ist heute 18 und verfolgt seinen eigenen Weg im Fußball. Familie, sagt Gratschmaier, sei für ihn „Sicherheitszone, Auffangbecken und absolute Priorität“. Am glücklichsten sei er, wenn alle drei zusammensitzen und einander gegenseitig auf die Schaufel nehmen. Sein Leben sei auch darauf aufgebaut, für diese Familie vorzusorgen. Nicht nach außen zu leben, sondern Verantwortung zu übernehmen. Die Familie gibt ihm Rückhalt in einem Leben, das von Bühnen, Produktionen, Reisen und immer neuen Projekten geprägt ist. Ohne sie gehe es nicht. Und ohne Musik ebenso wenig.

„Ich könnte ohne Musik nicht leben“, sagt Wolfgang Gratschmaier. Und man glaubt ihm jedes Wort.

# AUFSTEHEN

## Eine etwas andere Konzernachlese

*Von Wolfgang Weyr-Rauch*

**E**s gibt Tage, die beginnen mit Aufstehen. Nicht mit: Die Sonne scheint, ich habe heute keine Verpflichtungen, ich kann heute tun, was ich will, ... Sondern mit: graues, nasskaltes Nieselwetter, da ist noch ein Amtsweg, der erledigt gehört, und dann ist am Abend auch noch Chorprobe mit Menschen, deren mitteilungswürdige Befindlichkeiten mir völlig egal sind - zumindest jetzt nach dem Aufstehen bei Nieselwetter.

Es gibt Projekte, die haben aus subjektiven, wahrscheinlich auch gar nicht objektivierbaren Gründen einen ähnlich als schlecht empfundenen Start wie ein Tag mit Nieselwetteraufstehen. Mit entsprechender Laune wird das zu Erledigende erledigt. Und dann halt auch noch Chorprobe.

Nach einigen zehn oder fünfzehn Minuten des Singens ist der Amtsweg oder auch diese oder jene alltägliche Unannehmlichkeit vergessen und es gibt nur mehr Musik. Im besten Fall gute Musik und man kann mit einem angenehmen Gefühl schlafen gehen.

Wenn man Pech hat, beginnt der nächste Tag wieder mit Aufstehen bei nasskaltem Nieselwetter. Und an diesem Tag hat man keine Chorprobe, die einen ins Leben zurückbringt. Und wenn man noch mehr Pech hat, erlebt man mehrere solcher Tage hintereinander. Und dann gibt es da dieses Projekt, das man gemeinsam schaffen will, begleitet diesmal von subjektivem Nieselwetter.

Und dann steht man in einem schönen Saal mit guter Akustik auf der Bühne und singt. Brahms Alt-Rhapsodie und Ein deutsches Requiem. Plötzlich sind die mitteilungswürdigen Befindlichkeiten der anderen Menschen auch nicht mehr egal. Die Rinnsale aus Schweiß werden zu Bächen, die unter der (warmen) Kleidung bei ziemlich hohen Raumtemperaturen den Gesetzen der Schwerkraft folgen. Man hört den Applaus, sieht die erfreuten Reaktionen der Kollegen, des Dirigenten und der Orchestermusiker.

Die Sonne scheint... Die Tage, die mit Aufstehen begannen, haben sich ausgezahlt!



*KI-generiert mit ChatGPT (OpenAI)*



(Foto 12)

# "SINGEN UND BERGE SIND MEINE LEIDENSCHAFT"

Es gibt zwei Leidenschaften, die mein Leben über viele Jahrzehnte geprägt haben: das Singen und die Berge. Die eine begann schon in meiner Kindheit und führte mich über zahlreiche musikalische Stationen schließlich zur Schola Cantorum, meiner musikalischen Heimat. Die andere packte mich deutlich später – dafür führte sie mich bis nach Nepal, ins Mount-Everest-Gebiet und auf den höchsten Berg Afrikas.

*Von Karl Just*

## **Singen – eine lebenslange Leidenschaft**

Zu singen begonnen habe ich im Alter von zehn Jahren bei den Rundfunksängerknaben. Schon damals war für mich klar, dass der Gesang mein Leben begleiten würde. Ab meinem 18. Lebensjahr sang ich beim Schwechater Gesangsverein, wo ich mehr als 30 Jahre lang auch als Tenorsolist mitwirken durfte. Ein Jahr lang studierte ich Gesang am Konservatorium in der Johannesgasse in Wien, später nahm ich Privatstunden bei Traude Bruneder. Besonders schöne Bühnenerfahrungen durfte ich auf der Penzinger „Opernbühne“ sammeln: als Alfred in Johann Strauss' „Fledermaus“ und als Lyonel in Friedrich von Flotows Oper „Martha“.

Seit 1988 singe ich nun – mit kurzen Unterbrechungen, in denen ich beim Wiener Singverein und bei der Wiener Singakademie mitwirkte – in der Schola Cantorum. Sie ist seit damals meine musikalische Heimat.

Mein Engagement für den Chor beschränkte sich dabei nie allein auf das Singen. Als Stimmgruppenvertreter der Tenöre organisierte ich acht Mal unsere Ski-Sing-Wochenenden – eine wunderbare Verbindung von Musik, Gemeinschaft und sportlicher Betätigung. Darüber hinaus konnte ich die Schola Cantorum durch die Gewinnung von Sponsoren unterstützen, was mir bis heute ein wichtiges Anliegen ist.

## **Wie belcanto entstand**

Im Frühjahr 1997 hatte ich die Idee, eine eigene Chorzeitung ins Leben zu rufen. Es gelang mir, unsere damalige Präsidentin Ilse Schmiedl von der Idee zu überzeugen – und so erschien am 1. April 1997 die erste Ausgabe.

Den Namen belcanto verdanken wir Michi Hörmannsedler – dafür an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön! Das erste Redaktionsteam bestand aus Christine Högner, Karl Just, Elisabeth Riemer und Ilse Schmiedl; für das Layout zeichnete Morten Solvik verantwortlich.

Wenn ich heute daran denke, dass belcanto noch immer existiert und das Chorleben begleitet, erfüllt mich das mit großer Freude. Auch bei der Suche nach unserem langjährigen Probenlokal im Gymnasium Hegelgasse durfte ich mitwirken. Es war mir immer wichtig, meinen Chor nicht nur mit meiner Stimme, sondern auch ganz praktisch und tatkräftig zu unterstützen.

## **Berge – die zweite große Leidenschaft**

Meine zweite Leidenschaft entdeckte ich deutlich später: das Reisen in ferne Länder und das Besteigen hoher Berge. Bevor es mich in die großen Gebirge der Welt zog, sammelte ich meine Erfahrungen natürlich in Österreich. Zu meinen Touren gehörte

etwa die Preinerwand auf der Rax (Foto 1). Auch den Dachstein bestieg ich. Er war zwar nicht mein höchster Berg in Österreich, bescherte mir aber mein vielleicht schönsten Gipfelerlebnis (Foto 2).

Später war ich mit der Alpinschule Bergspechte aus Linz in Nepal und am Kilimanjaro unterwegs. Diese Reisen wurden zu unvergesslichen Höhepunkten meines Lebens.

### Im Angesicht des Mount Everest

Im Herbst 2005 führte mich eine Trekkingtour nach Nepal. Von Kathmandu, der Hauptstadt des Landes, flogen wir zunächst nach Lukla auf 2.827 Meter Seehöhe. Von dort ging es zu Fuß weiter – unter der Führung von Edi Koblmüller, dem Leiter der Alpinschule Bergspechte. Unser Weg führte uns nach Namche Bazar auf 3.440 Meter Höhe, jenem berühmten Bergsteigerdorf, das als Ausgangspunkt für zahlreiche Touren ins Mount-Everest-Gebiet gilt (Foto 3). Dort sahen wir zum ersten Mal den Mount Everest in seiner ganzen Schönheit (Foto 4).

Wer einmal in dieser Landschaft unterwegs war, vergisst sie nicht mehr. Die Dimensionen der Berge, die klare Luft, das Licht und die Begegnungen mit den Menschen hinterlassen tiefe Eindrücke. Wir besuchten unter anderem das berühmte Kloster Tengboche auf 3.870 Metern Höhe (Foto 5). Es liegt am Fuße der Ama Dablam, eines der schönsten und markantesten Berge des Himalaya (Foto 6).

Dort hatte ich das große Glück, zwei Achttausender – Mount Everest und Lhotse – in der Abendsonne fotografieren zu können (Foto 7).

Der Komfort war unterwegs naturgemäß überschaubar. Eine „Hot Shower“ gab es um einen Dollar (Foto 8) – ein kleines Detail, das zeigt, wie sehr sich auf solchen Reisen die Maßstäbe verschieben können.

Von Tengboche führte unsere Route weiter ins Gokyo-Tal. Mit der Besteigung des 5.360 Meter hohen Gokyo Kang erreichten wir den höchsten Punkt unserer Trekkingtour (Foto 9). Vom Gipfel bot sich uns eine großartige Aussicht auf den 8.201 Meter hohen Cho Oyu. Mit diesem Berg verbindet sich auch



(Foto 1)



(Foto 2)



(Foto 3)



(Foto 4)



(Foto 5)



(Foto 6)



(Foto 7)



(Foto 8)



(Foto 9)



(Foto 10)



(Foto 11)



(Foto 13)

ein bedeutendes Kapitel österreichischer Alpingeschichte: Herbert Tichy gelang 1954 gemeinsam mit Sepp Jöchler und Pasang Dawa Lama die Erstbesteigung.

### Auf den höchsten Berg Afrikas

Schon ein Jahr später, 2006, ging es wieder mit den Bergspechten auf große Tour – diesmal nach Tansania zum Kilimanjaro. Als Akklimatisationsberg war zunächst der 4.566 Meter hohe Mount Meru vorgesehen. Bereits diese Tour war ein besonderes Erlebnis. Wir begegneten einer Elefantenherde (Foto 10) und mussten uns zunächst durch dichten Regenwald bewegen (Foto 11). Im weiteren Verlauf durchquerten wir mehrere Klimazonen – eine faszinierende Erfahrung.

Für den Aufstieg zum Kilimanjaro benötigten wir vier Tage. Ausgangspunkt war das Machame Gate auf rund 1.800 Metern Höhe. Technisch gilt der Kilimanjaro als nicht besonders anspruchsvoll. Die eigentliche Herausforderung ist aber die Höhe.

Der entscheidende Gipfeltag begann mitten in der Nacht. Vom letzten Camp auf 4.860 Metern brachen wir zum Uhuru Peak auf, mit 5.895 Metern der höchsten Erhebung Afrikas. Schritt für Schritt ging es in der Dunkelheit bergauf. Pünktlich zum Sonnenaufgang erreichten wir den Gipfel (Foto 12).

Solche Augenblicke lassen sich nur schwer beschreiben. Nach den Anstrengungen des Aufstiegs auf dem höchsten Punkt Afrikas zu stehen und den Sonnenaufgang zu erleben, gehört zu jenen Erinnerungen, die ein Leben lang bleiben.

### Kameradschaft am Berg

Sowohl die Trekkingtour in Nepal als auch die Besteigung des Kilimanjaro waren für mich unvergessliche Erlebnisse. Besonders hervorheben möchte ich die Kameradschaft zwischen Bergsteigern, Guides und Trägern (Foto 13).

In den Bergen zeigt sich sehr schnell, wie wichtig gegenseitige Unterstützung ist. Man ist aufeinander angewiesen, trägt Verantwortung füreinander und erlebt gemeinsam Situationen, die weit über den Alltag hinausgehen.

Untrennbar mit diesen Erinnerungen verbunden ist für mich Edi Koblmüller. Er war nicht nur Leiter der Alpinschule Bergspechte, sondern einer der bedeutenden österreichischen Höhenbergsteiger und hatte fünf Achttausender bestiegen. Im April 2015 kam er bei einer Skitour im Kaukasus in einem Blizzard auf rund 4.700 Metern Höhe ums Leben.

Besonders berührt mich bis heute der Umstand, dass er beim schwächsten Mitglied seiner Gruppe blieb, während die anderen bereits die Hütte erreicht hatten. Es war

Ausdruck jener Haltung, die ich an ihm und am Bergsteigen immer geschätzt habe: Niemanden zurückzulassen.

### Noch immer in Bewegung

Auch heute, mit fast 80 Jahren, bin ich sportlich unterwegs – wenn auch etwas gemüthlicher als früher. Skifahren, Langlaufen und Bergwandern gehören nach wie vor zu meinem Leben. Meine bislang letzte Klettertour führte mich vor zwei Jahren über den Rauen Kamm auf den Ötschergipfel. Besonders schön war für mich, diese Tour gemeinsam mit meinen drei Söhnen zu unternehmen (Foto 14).

Wenn ich auf die vergangenen Jahrzehnte zurückblicke, erkenne ich zwischen meinen beiden großen Leidenschaften viele Gemeinsamkeiten:

*Beim Singen wie am Berg braucht es Ausdauer und Disziplin. Man muss auf andere hören, sich in eine Gemeinschaft einfügen und zugleich selbst Verantwortung übernehmen. Es gibt anstrengende Passagen, unerwartete Schwierigkeiten – und jene besonderen Augenblicke, für die sich alles lohnt.*

Ein gelungenes Konzert kann ein solches Gipfelerlebnis sein. Und ein wirklicher Gipfel ist manchmal fast wie Musik.

So begleiten mich das Singen und die Berge bis heute. Beides hat mein Leben reicher gemacht, mir Freundschaften geschenkt und Erinnerungen, die bleiben.



(Foto 14)

# ZWISCHEN TRADITION UND AUFBRUCH:

## Der Wiener Männergesang-Verein im Wandel der Zeit

Seit mehr als 180 Jahren prägt der Wiener Männergesang-Verein (WMGV) das musikalische Leben der Stadt. Große Namen der Musikgeschichte, internationale Konzertreisen und legendäre Ereignisse verbinden sich mit seiner Geschichte. Zugleich zeigt der traditionsreiche Chor, dass ein historisches Erbe nur dann lebendig bleibt, wenn es offen für Veränderung ist. Obmann Walther Pröglhöf und Chorleiter Günther Mohaupt sprechen über Pioniergeist, neue Generationen, „Tenörinnen“, musikalische Grenzgänge und die Zusammenarbeit mit der Schola Cantorum.

*Von Walther Pröglhöf, Günther Mohaupt und Karin Duderstadt*

**W**enn Walther Pröglhöf auf die Geschichte des Wiener Männergesang-Vereins zurückblickt, steht für ihn nicht allein die beeindruckende Zahl von mittlerweile 183 Jahren im Vordergrund. Es ist vielmehr der Pioniergeist der Gründer, der ihn bis heute fasziniert. Trotz behördlicher Schwierigkeiten fanden sich Männer zusammen, um einen Chor aufzubauen – und schufen damit eine Institution, die weit über das reine gemeinsame Singen hinaus Bedeutung erlangte. Der Verein entwickelte sich rasch zu einem wichtigen Kulturträger Wiens. Bedeutende Komponisten widmeten ihm Werke, der legendäre „Narrenabend“ wurde zu einem der großen Faschingsereignisse des 19. Jahrhunderts und bei Eröffnungen, Denkmalenthüllungen und kulturellen Großereignissen war der Chor regelmäßig präsent. Bis heute erinnern Marmortafeln an diese besondere Stellung im Wiener Kulturleben.

Dabei war der Blick des Vereins schon früh über die Grenzen Österreichs hinaus gerichtet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts führten große Reisen die Sänger 1905 nach Ägypten und 1907 nach Amerika. Für Pröglhöf ist es eine besondere Freude, dass spätere Generationen diese internationale Tradition fortsetzen konnten – mit Reisen nach Japan, Australien, China und in weitere Länder des Fernen Ostens.

### Ein Chor im Herzen der Wiener Musikgeschichte

Die Geschichte des Wiener Männergesang-Vereins ist eng mit jener der Musikstadt Wien verbunden. Ein früher Meilenstein war das Zusammentreffen des noch jungen Vereins mit Johann Strauss Sohn im Jahr 1844 im heutigen Theater in der Josefstadt. Während Strauss im Erdgeschoß mit seinem gerade gegründeten Orchester konzertierte, probte

der Männergesang-Verein im ersten Stock. Die Sängerfahrten des Vereins nach Dornbach und über die Sophienalpe in das „geliebte Hainbachtal“ inspirierten den jungen Komponisten schließlich zu seinem Orchesterwalzer „Sängerfahrten“, op. 41, den er 1847 dem Verein widmete.

Die Verbindung zu Strauss sollte zu einem prägenden Bestandteil der Vereinsidentität werden. Besonders prominent ist der Walzer „An der schönen blauen Donau“, der ursprünglich als Chorwerk für den Wiener Männergesang-Verein entstand und heute weltweit als musikalisches Symbol Wiens und Österreich gilt. Kaum ein anderes Beispiel verdeutlicht so eindrucksvoll, wie eng Vereinsgeschichte und internationale Musikgeschichte miteinander verflochten sind.

Ein weiterer monumentaler Höhepunkt war das Deutsche Sängerbundfest 1928. Auf der Jesuitenwiese im Prater wurde dafür eigens eine rund 20.000 Quadratmeter große Sängerrhalle errichtet. Der Wiener Männergesang-Verein veranstaltete das Fest gemeinsam mit dem Wiener Schubertbund und dem Gesangsverein österreichischer Eisenbahnbeamter. Rund 9.000 Vereine mit etwa 140.000 Sängern nahmen teil. Zu den spektakulärsten Ereignissen gehörte ein acht Stunden dauernder Festzug mit prächtig geschmückten Pferdewagen vom Äußeren Burgtor bis in den Prater, gefolgt von einem gemeinsamen Konzert. Dimensionen, die aus heutiger Sicht beinahe unglaublich erscheinen – und zugleich von der gesellschaftlichen Bedeutung der Chorbewegung jener Zeit erzählen.

### Die „Tenörinnen“ – Tradition neu gedacht

Dass ein traditionsreicher Männerchor Veränderung nicht als Widerspruch zur eigenen Geschichte



verstehen muss, zeigte sich besonders deutlich ab 2022. Seither singen im Wiener Männergesang-Verein auch Frauen als sogenannte „Tenörinnen“. Der Ausgangspunkt dafür war durchaus pragmatisch: 2021 erhielt der Chor eine ehrenvolle Einladung zur Weihnachtsfeier der Firma Würth in Künzelsau. Für einen ausgewogenen Chorklang fehlte es jedoch an zweiten Tenören. Mithilfe von Projektsängern konnte die Reise schließlich stattfinden.

Dann nahm die Geschichte eine unerwartete Wendung. Der damalige Obmann ließ eine Pressemeldung verbreiten, wonach der Wiener Männergesang-Verein „Tenörinnen“ suche. Das Medienecho war enorm: Mehr als 40 Frauen meldeten sich, sechs stellten sich der Aufnahmeprüfung und wurden in den Chor aufgenommen. Derzeit sind vier Tenörinnen aktiv.

Diese Öffnung steht beispielhaft für eine der zentralen Herausforderungen, mit denen viele traditionsreiche Männerchöre konfrontiert sind. Männer zwischen 30 und 55 Jahren sind aufgrund beruflicher und familiärer Belastungen oft nur schwer für ein dauerhaftes Engagement zu gewinnen. Manche traditionsreiche Männerchöre haben in den vergangenen Jahren bereits ihre Abschiedskonzerte gegeben.

Umso bemerkenswerter ist die Entwicklung beim Wiener Männergesang-Verein: In nur drei Jahren konnten elf Musikschüler und -studenten im Alter zwischen 14 und 23 Jahren aufgenommen werden. Diese starke Verjüngung prägt heute auch den Klangkörper. Neue Mitglieder lassen sich besonders dann gewinnen, wenn attraktive Auftritte oder außergewöhnliche Konzertreisen bevorstehen. Offen bleibt allerdings häufig, ob aus „Projektsän-

gern“ auch langfristig engagierte Vereinsmitglieder werden.

### Von Wien bis Sydney und Nanning

Internationale Reisen gehören seit Generationen zur Identität des Chores. Für Walther Pröglhof sind vor allem die Fernostreisen von persönlicher Bedeutung, da er an allen bisherigen Tournéeen dieser Art teilnehmen konnte. 1991 führte eine Reise nach Japan, Hongkong und Taipeh. Schon der Flug über Grönland und den Nordpol blieb unvergesslich, ebenso die Konzerte, Einladungen und prachtvollen Tempelanlagen.

Fünf Jahre später folgten Australien, Malaysia und Singapur. Zu den Höhepunkten zählte ein Konzert im Opernhaus von Sydney. Doch manchmal sind es gerade die kleinen Begegnungen, die sich besonders tief einprägen: In Melbourne fragte ein Schaffner die österreichischen Sänger unvermittelt im burgenländischen Dialekt: „Va wou sads denn ia?“

Eine ganz eigene Pointe hatte die Reise 2010 zu einem Festival im chinesischen Nanning. Der Chor war eingeladen worden, in einem Stadion mit 60.000 Sitzplätzen den Donauwalzer zu präsentieren. Der Regisseur strich das Werk jedoch wegen seiner Länge aus dem Programm. So genossen die Sänger acht Tage China und sangen letztlich nur das bekannte chinesische Volkslied „Mo Li Hua“, die „Jasminblüte“. Tags darauf berichteten Zeitungen, der Wiener Männergesang-Verein sei jener ausländische Chor mit der besten chinesischen Aussprache gewesen. Auch die weiteren Chinareisen 2017 und 2025 wurden zu großen Erlebnissen.

Unvergessen blieb ebenso eine Reise nach Riga zu einem internationalen Liederfest im Waldstadion.



Einen besonderen Stellenwert besitzen darüber hinaus die Reisen zum Ehrenmitglied des Vereins, Prof. Dr. Reinhold Würth, nach Künzelsau, Schwäbisch Hall und Schloss Hermersberg.

### **Ein eigener Klang zwischen Schubert und Pop**

Als größtes Highlight der jüngeren Vergangenheit gilt die China-Tournee im Herbst 2025. Im Strauss-Jahr präsentierte der Wiener Männergesang-Verein bei neun Auftritten in verschiedenen Städten vor allem jene Werke, die Johann Strauss Sohn für den Verein komponiert hatte. Doch auch andere Programme haben das Profil des Chores geschärft: Aufführungen mit Werken der Jubiläumskomponisten Anton Bruckner, Bedřich Smetana und Giacomo Puccini im Jahr 2024, die Strauss-Gala 2025 im Goldenen Saal sowie Opernkonzerte im Ehrbarsaal und in der Kulturszene Kottlingbrunn stärkten nicht zuletzt die öffentliche Wahrnehmung des Ensembles.

Der heutige Klang des Wiener Männergesang-Vereins entsteht aus einer besonderen Mischung. Die routinierten Stimmen langjähriger, teils älterer Sänger verbinden sich mit den jugendlichen Stimmen der Musikschüler und -studenten. Gerade diese Kombination gibt dem Chor eine eigene Farbe, wie dessen Chormeister Günther Mohaupt feststellt. Parallel dazu hat sich das Repertoire deutlich erweitert. Neben traditionsreichen Werken von Franz Schubert und Johann Strauss Sohn widmet sich das Ensemble zunehmend Oper und Operette, aber auch Schlagnern, Musicals und Popmusik. Diese stilistische Offenheit ist nicht nur künstlerisch reizvoll, sondern steigert auch die Attraktivität für neue Sängerinnen und Sänger.

### **Ein gutes Team: WMGV und Schola Cantorum**

Ein wichtiger Partner bei mehreren Projekten ist die Schola Cantorum. Die gemeinsame Gestaltung der Dumba-Messe 2025 in der Wiener Kirche Am Hof bedeutete zugleich ein Wiedersehen nach längerer Zeit. Chormeister Günther Mohaupt und Jiří Novák, Chorleiter der Schola, kennen einander seit vielen

Jahren. Auch mit dessen Vorgänger Wolfgang Bruneder arbeitete Mohaupt bereits intensiv zusammen – unter anderem bei zwei Aufführungen von Carl Orffs „Carmina Burana“ in Prag.

Zuletzt traten Männer der Schola Cantorum gemeinsam mit einer Auswahl des Wiener Männergesang-Vereins bei Johannes Brahms' „Alt-Rhapsodie“ im Ehrbarsaal auf; eine weitere Aufführung folgt in Purkersdorf am 11. September. Der besondere Wert der Kooperation liegt nicht zuletzt in der wechselseitigen Ergänzung. Wo Sopran- und Altstimmen benötigt werden, erweitert die Schola die klanglichen Möglichkeiten; umgekehrt kann der Wiener Männergesang-Verein zusätzliche Männerstimmen einbringen.

Mindestens ebenso wichtig ist jedoch die menschliche Ebene. Pröglhöf hebt den freundlichen und respektvollen Umgang zwischen den Sängerinnen und Sängern hervor – eine Qualität, die keineswegs selbstverständlich ist. Gerade dadurch lassen sich auch spontane Projekte auf hohem musikalischem Niveau verwirklichen. Ein Beispiel ist die Aufführung des einzigen geistlichen Werkes von Johann Strauss Sohn, eines Graduales, die reibungslos und zugleich künstlerisch anspruchsvoll gelang.

### **„Hexen und Geister“ im Goldenen Saal**

Das nächste große gemeinsame Projekt ist bereits in Sicht: Am 24. Oktober 2026 gestalten Wiener Männergesang-Verein und Schola Cantorum im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins das Konzert „Hexen und Geister“. Das Programm verspricht eine außergewöhnliche Vielfalt an Komponisten, Klangfarben und Besetzungen.

Zu den Höhepunkten zählt Franz Schuberts „Gesang der Geister über den Wassern“ für achtstimmigen Männerchor und Streichorchester – ein Werk von faszinierender klanglicher Tiefe. Einen weiteren Schwerpunkt bildet Felix Mendelssohn Bartholdys große Ballade „Die erste Walpurgisnacht“ für gemischten Chor, Solisten und Orchester. Ergänzt wird das Programm durch Orchesterwerke von Antonín Dvořák, Giacomo Puccini und Chormeister Günther Mohaupt; auch Richard Wagner, Giuseppe Verdi und Hugo Distler werden vertreten sein.

Damit schließt sich ein Kreis, der die Geschichte des Wiener Männergesang-Vereins seit mehr als 180 Jahren prägt: die Verbindung von Tradition und Gegenwart, von historischer Verantwortung und künstlerischer Neugier.

Der Verein bewahrt sein Erbe nicht, indem er es museal festschreibt. Er hält es lebendig – durch junge Stimmen und erfahrene Sänger, durch Tenorinnen und internationale Reisen, durch neue Repertoirewege und starke Partnerschaften.



WIENER MÄNNERGESANG-VEREIN

SEIT 1843

# HEXEN & GEISTER

## IM GOLDENEN SAAL

MENDELSSOHN

*Die erste Walpurgisnacht*

SCHUBERT • WAGNER • VERDI u.a.

*Ein mythisches Chor- und Orchesterkonzert  
zwischen Aberglauben und Romantik.*



**Samstag, 24. Okt. 2026 | 15:30 Uhr**

Goldener Saal | Musikverein, 1010 Wien

*Dirigent:* Günther Mohaupt

*Moderator:* Max Müller

Wiener Männergesang-Verein | MGVB Bruneck 1843

Schola Cantorum | VielXang Hennersdorf | KünstlerOrchesterWien

*SolistInnen:* Gernot Heinrich, Karin Sautner, Panajotis Pratsos, Ivaylo Guberov

Mitglied im



Karten erhältlich über:  
[karten@wmgv.at](mailto:karten@wmgv.at) | +43 664 511 0303  
[www.wienermaennergesang-verein.at](http://www.wienermaennergesang-verein.at)



# KALENDARIUM 2026

## September

---

### "ICH WILL EUCH TRÖSTEN"

Chor-Orchester-Konzert mit  
Werken von Johannes Brahms  
Alt-Rhapsodie, Op. 53  
Ein deutsches Requiem, Op. 45

**Freitag, 11. September 2026**  
**19:00 Uhr**

Stadtsaal Pukersdorf  
Mühlgasse 30, 1040 Wien

### Mitwirkende

Chorvereinigung Schola Cantorum  
Wiener Männergesang-Verein  
Ensemble Jucundus

Jiří Novák, Dirigent  
Maria Szepesi, Sopran  
Karin Duderstadt, Alt  
Roland Jähn, Bariton

### Karten

zu € 25,- oder € 30,-  
über [hwwr@aon.at](mailto:hwwr@aon.at)  
oder  
+43 1 3698587

## Oktober

---

### "HEXEN UND GEISTER IM GOLDENEN SAAL"

Ein mythisches Chor- und  
Orchesterkonzert zwischen  
Aberglauben und Romantik  
mit Werken von Mendelssohn,  
Schubert, Wagner, Verdi u.a.

**Samstag, 24. Oktober 2026**  
**15:30 Uhr**

Goldener Saal  
Musikverein, 1010 Wien

### Mitwirkende

Wiener Männergesang-Verein  
MGV Bruneck 1843  
Chorvereinigung Schola Cantorum  
VielXang Hennersdorf  
KünstlerOrchesterWien

Günther Mohaupt, Dirigent  
SolistInnen: Gernot Heinrich,  
Karin Sautner, Panajotis Pratsos,  
Ivaylo Guberov

### Karten

erhältlich über  
[karten@wmgv.at](mailto:karten@wmgv.at)  
oder  
+43 664 511 0303  
[www.wienermaenner-  
gesang-verein.at](http://www.wienermaenner-<br/>gesang-verein.at)



# IMPRESSUM

**Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:**

**Medieninhaber und Herausgeber**  
Chorvereinigung Schola Cantorum, Wien  
p. A. 1090 Wien, Berggasse 20/2/31

ZVR 274927099  
Tel. (01) 595 54 00 (AB)  
E-Mail [office@scholacantorum.at](mailto:office@scholacantorum.at)  
Web [www.scholacantorum.at](http://www.scholacantorum.at)

Schola Cantorum  
IBAN AT52 1400 0001 1038 6877  
BIC BAWAATWW  
BAWAG

|               |                                      |
|---------------|--------------------------------------|
| Präsident     | Eduard Strauss                       |
| Chorleiter    | Jiří Novák                           |
| Kassierin     | Heidemaria Weyr-Rauch                |
| Schriftführer | Georg Nowotny                        |
| Notenwart     | Elisabeth Denk, Katharina Stolarczuk |

**Unternehmensgegenstand**  
Pflege und Förderung des Gesanges und der Musik.

**Grundlegende Richtung**  
belcanto dient der vereinsinternen Information seiner Mitglieder und Freunde sowie anderer kultureller Organisationen.

**Für den Inhalt verantwortliches Redaktionsteam**  
Karin Duderstadt  
Jacqueline Simon  
Eduard Strauss  
Maria Szepesi

Fotos wurden uns zur Verfügung gestellt u.a. von Karin Duderstadt, Karl Just, Christoph Holz, Wolfgang Gratschmaier

**Druckerei**  
Gröbner Druckgesellschaft m.b.H.  
Steinamangererstr. 161, 7400 Oberwart

**Grafik:** Teresa Rűf

**Österreichische Post AG Sponsoring Mail**

Wien, GZ 03Z 035 419

**Mitgliedsbeiträge gemäß Beschluss der Generalversammlung Dezember 2025:**

|       |                                          |
|-------|------------------------------------------|
| 50 €  | Studenten                                |
| 100 € | ordentliche (auch beurlaubte) Mitglieder |

UPGESCHMINKT

by JACQUELINE SIMON

# PRÄSENZ BEGINNT, BEVOR DER ERSTE TON ERKLINGT.

Professionelles Styling  
für Bühne, Konzert,  
Fotoshooting und Gala.

## PORTFOLIO

 [instagram.com/upgeschminkt](https://www.instagram.com/upgeschminkt)

## KONTAKT

 +43 676 943 85 99

 [office@upgeschminkt.at](mailto:office@upgeschminkt.at)

 [upgeschminkt.at](https://www.upgeschminkt.at)

